

Biochemische Kampfstoffe im Turnierschachbetrieb

von Dr. Michael Lang, August 2014

Viele Schachclubs beklagen, dass nicht nur die Anzahl der Mitglieder rückläufig ist, sondern auch der Anteil des weiblichen Geschlechts sehr gering ist. In den vergangenen Jahren wurde diese Entwicklung von Schachfunktionären damit begründet, dass ein Trend der allgemeinen Vereinsmüdigkeit intakt ist, der alle Vereine gleichermaßen betrifft. Häufig wurde auch das Argument bemüht, dass Schachspieler lieber im Internet als im Verein Schach spielen. An diesen Begründungsversuchen muss aber, wie im Folgenden begründet wird, gezweifelt werden!

Kein Geheimnis ist es in der Schachwelt, dass während des Kampfes auch psychologische Mittel gezielt eingesetzt werden, um die Konzentration des Gegners zu stören. Anfänger stören beispielsweise durch das dauernde Drehen einer geschlagenen Figur um eine ihrer drei Hauptachsen im seitlichen Blickfeld des Gegners. Fortgeschrittene schütteln nach zweifelhaften Zügen des Gegners den Kopf, verdrehen die Augen oder stoßen kurz etwas Luft durch die Nase aus, um dem Gegner zu demoralisieren. Ambitionierte Turnierschachspieler setzen hochwirksamere Mittel ein, die vom Turnierleiter nicht beanstandet werden können!

Die Rede ist von biochemischen Kampfstoffen!

Das erscheint zunächst wahnwitzig; Es ist aber leider die traurige Realität in vielen Schachclubs. Dies erklärt den Mitgliederschwund und den geringen Anteil des weiblichen Geschlechts. Vorbild sind übrigens kämpfende Stinktiere, die den Gegner mit einem Geruchsmix aus Knoblauch, Schwefel, angebranntem Gummi und faule Eier bekämpfen.

Insider berichten hinter vorgehaltener Hand, dass sich während den Spielabenden, aber hauptsächlich während den Schachturnieren ein charakteristischer Geruch ausbreitet, dessen Stärke proportional zur Bedenkzeit im Allgemeinen und besonders stark vor dem 40. Zug oder vor dem drohenden Ende der Bedenkzeit im Speziellen anzusteigen scheint.

In dieser Hauptduftnote (Kopfnote) sei –so ein uns bekannter Chemiker– eine erhebliche Konzentration von Buttersäure. Diese Einschätzung ist allerdings schwer nachzuvollziehen, da Butter oder eine Säure oder gar ein angesäuertes Butterbrot weder zum klassischen Spielmaterial noch zur üblichen Turnierverpflegung gehören. Säuerlich ist nur unser erster Vorsitzender, wenn dieser von einem zehnjährigem Schachtalent Matt gesetzt wird (was eher selten vorkommt und daher als Ursache ausscheidet). Ob Buttersäure im Angstschweiß vorkommt, wäre zu überprüfen.

Die Herznote des Schachkampfstoffes ist eine Komposition verschiedener Deodorants, deren prozentuale Zusammensetzung sich aus den Marktanteilen der ortsansässigen Discounter ergibt. Ob die Zusammensetzung dieser Geruchs Komponente auch verlässliche Rückschlüsse vergangener Rabattaktionen zulässt, ist bislang noch ungeklärt. Einzelne Schachspieler bevorzugen in wichtigen Turnierspielen penetrant riechende Billigdeos in einer so extrem hohen Konzentration, dass eigentlich die UN-Menschenrechtskommission einschreiten müsste.

Die Basisnote des Schachkampfstoffes ist allerdings sehr umstritten. Mitunter ist eine feine, aber immer präsen te Urinnote in der Raumluft. Die betagteren Schachspieler bestreiten dies aber mit Nachdruck und verbitten sich unter Androhung rechtlicher Schritte derartige Bemerkungen.

Gelegentlich gesellen sich noch gasförmige Stoffwechselprodukte von bohnen- oder knoblauchhaltiger Kost hinzu, die sich im Clubraum meistens geräuschlos, aber immer unortbar und damit rechtlich nicht verfolgbar entfalten.

Die Lösung des Duftproblems könnte die Wahl eines Lüftungswartes sein, der mit nachweislich sensibler Nase ausgestattet, das Lüften bei schlechten Düften übernimmt ;)